



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

: Politische Briefe. XVII. : Die natürliche Gruppierung deutscher Parteien.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Politische Briefe.

### XVII.

#### Die natürliche Gruppierung deutscher Parteien.

Die Zerrissenheit des deutschen Parteilebens ist ein Gegenstand stehender Klage. Am meisten klagen die, deren Idol die sogenannte parlamentarische Regierung ist. Den Vorwurf wegen dieser Zerrissenheit pflegt man in aller Gemüthsruhe, als ob es sich von selbst verstände, auf die Masse der Wähler, d. h. auf die Masse der Nation abzuladen. Natürlich, die Nation ist eine geduldige Adresse, die nicht leicht erwiedert, auch wenn man ihr die stärksten Dinge sagt; denn jeder nimmt sich von der Adresse aus. Die Bequemlichkeit dieses Verkehrs hat aber die Rehrseite, daß er gar nichts fördert. Man kann auf den Wähler, auf die Deutschen im Allgemeinen schmähen und eine Menge Einstimmende finden, aber man erreicht nicht die geringste Besserung, gerade weil sich keiner getroffen fühlt, sondern jeder der Meinung ist, daß alle gemeint sind, nur er selbst nicht.

Die Klage über die Zerrissenheit des deutschen Parteiwesens ist überdies eine recht sinnlose, alles Verstandes bare. Jahrzehnte, Jahrhunderte lang in einem einzigen Gegensatz aufgehen kann entweder ein sehr kleines Gemeinwesen mit unveränderten Grundelementen, oder die Oligarchie einer großen Nation. Der Gegensatz in einer solchen Oligarchie gleicht dem Gegensatz zweier großen Firmen, die alle Konkurrenz beseitigt haben und übereingekommen sind, in der Benutzung der Herrschaftskonjunkturen sich nach dem wechselnden Charakter dieser Konjunkturen abzulösen. Wenn aber eine Nation durchaus nicht oligarchisch organisiert ist, wenn ihre Vertretung durch das allgemeine Wahlrecht gebildet wird, wenn alle Klassen am öffentlichen Leben Theil nehmen, wenn dieselbe Nation ohnedies durch territoriale Souveränität, durch konfessionelle Trennungen, durch große landschaftliche Unterschiede der Erwerbs- und Produktionsverhältnisse, durch einen langgehegten, als nationale Lieblings Eigenschaft entwickelten Individualismus des geistigen Lebens, der oft genug in eigensinnigen Doktrinarismus ausartet, in einem Grade getheilt ist, wie keine zweite Nation der Welt, da sind die Vorwürfe an die Wähler oder an die Nation im allgemeinen über ihr zerrissenes Parteileben weiter nichts als eine Uebereiheit. Wir können über diese Zerrissenheit, deren Uebelstände ja Niemand leugnen wird, nur hinaus kommen durch ein allmähliches Aneinanderschließen der Parteigruppen, die wenigstens insoweit verwandt sind, um für ein Haupt-

ziel vereinigt handeln zu können, und ferner durch die Reinigung des Partei-  
lebens von solchen Gruppenbildungen, die in sich unwahr sind und Wider-  
sprechendes vereinigen wollen.

Zur Wahrnehmung des in jedem Staatsleben gegebenen konservativen  
Entwicklungszieles reicht in keiner Weise die Partei aus, welche zuerst in  
Deutschland diesen Namen angenommen hat. Konservativ und liberal, diese  
Begriffe, von denen unsere politischen Vorstellungen, unsre tägliche Sprache so  
mannigfach beherrscht werden, sind sehr schwer zu definiren. Konservativ kann  
sicherlich nicht heißen die Erstrebung irgend eines status quo, der in der Regel  
nicht einmal gegeben ist, sondern in der Vergangenheit, aber mit erheblichen  
Abänderungen derselben, gesucht wird. Wir wollen als konservativ einmal das  
Streben definiren, das Gleichgewicht der zusammenhaltenden und auseinander-  
treibenden Kräfte im Staate nicht verrücken zu lassen. In dieser Definition  
liegt sowohl, um die Ausdrücke der Physik hier anzuwenden, das stabile wie  
das labile Gleichgewicht. Ein Konservatismus, der ein stabiles Gleichgewicht  
erstrebt, wird über kurz oder lang mit dem Leben in Widerspruch kommen.  
Der Konservatismus, welcher sich mit der lebendigen Entwicklung im Einklang  
halten will, muß gefaßt sein, daß die Elemente des Gleichgewichts sich ver-  
ändern, und muß die schöpferische Kraft besitzen, da, wo ein Defizit eingetreten  
ist, neue Kräfte, neue Institutionen zu bilden.

Wir glauben, daß die konservative Richtung im deutschen Staatsleben in  
der nächsten Zeit durch vier gesonderte Gruppen vertreten sein wird, die vor  
allem lernen müssen, in der Hauptsache einig zu sein. Wir haben eine deutsch-  
konservative und eine freikonservative Fraktion nicht nur in den Parlamenten,  
sondern auch in der Nation. Der Unterschied beider ist, daß die Ersten das  
Reich zwar als neugewonnene Grundlage unsres Staates annehmen, daß ihnen  
aber zumeist die Einzelstaaten am Herzen liegen, während die Zweiten in dem  
Reiche die erste und letzte Bedingung unserer nationalen Zukunft sehen, ohne  
darum den Einzelstaaten weder in der Gegenwart noch in der Zukunft, soweit  
sie absehbar ist, die Existenz entziehen zu wollen. Dieser Gegensatz erscheint  
als Folge der deutschen Geschichte und enthält durchaus kein unübersteigliches  
Hinderniß, in Folge dessen die beiden konservativen Fraktionen nicht parlamen-  
tarisch zusammenwirken und sich in allen Hauptfragen fortwährend verständigen  
könnten.

Kommt es über kurz oder lang zum Frieden mit Rom, so wird ein Theil  
des Zentrums als dritter konservativer Faktor in das deutsche Staatsleben  
eintreten. Denn es gibt in dieser Partei Männer, deren Katholizismus nicht  
zum Vaterlandshaß, deren Opposition nicht zum Demagogenthum auf die  
Dauer entarten kann. Diese Männer, wenn sie erst im Einverständniß mit der  
Grenzboten III. 1879.

päpstlichen Regierung das Verhältniß der katholischen Kirche zum deutschen Staate geregelt sehen, werden sich durch ihre religiöse, soziale und intellektuelle Stellung gleichmäßig auf die Theilnahme an der konservativen Entwicklung angewiesen sehen. Es schadet nichts, wenn sie vorläufig ablehnen, in die deutsch-konservative oder freikonservative Fraktion aufzugehen, sondern die Ueberwachung der Beziehungen zwischen Staat und Kirche als besonderes Ziel zu ihrer Theilnahme an der konservativen Aufgabe hinzufügen.

Wir halten nun aber noch die Bildung eines vierten Genossen unter den konservativen Faktoren für durchaus erforderlich. Wir meinen die Bildung einer nationalen Partei. Eine solche Partei muß ihren Ausgangspunkt von der Erkenntniß nehmen, daß dem deutschen Reiche, welches noch nicht zehn Lebensjahre zählt, die wichtigsten Institutionen der Dauer und Kraft noch mangeln, die man nicht etwa nach dem fertigen Schema eines souveränen Parlaments mit einem kollegialen Ministerium u. s. w. in's Leben rufen kann. Die natürlichen Keimpunkte unserer nationalen Einheit und ihrer Institutionen wollen erkannt und im rechten Augenblicke zur wirksamen Entfaltung gebracht sein. Wenn das Ziel einer solchen Partei beinahe zusammenfallen würde mit dem der Freikonservativen, so ist doch die Bildung einer eignen Partei wenigstens vorläufig durchaus angezeigt. Der Nationalliberalismus sucht neuerdings ein Monopol auf das deutsche Bürgerthum in Anspruch zu nehmen. Das deutsche Bürgerthum ist vor 30 Jahren in den „Grenzboten“ als politische Kategorie, die Achtung verdient, in die politischen Begriffe eingeführt worden. Damals war es Mode, nach französischer Art das Volk als Gegensatz aufzustellen gegen die verdorbene Bourgeoisie. Gegen diesen Mißbrauch zog Julian Schmidt in seiner kraftvollen Weise zu Felde; er nannte den Bürger den Vertreter der wahren zusammenhängenden Arbeit gegenüber einer unständigen, von Phantasmen verführten Masse. Er legte dem Bürger das Wort des Goethischen Prometheus in den Mund:

„Mußt mir meine Hütte  
Doch lassen steh'n,  
Die Du nicht gebaut,  
Und meinen Herd,  
Um dessen Gluth  
Du mich beneidest.“

Dies war und ist ein richtiger Gedanke von großer Wirkung. Eine leere Annahme aber ist es, das Bürgerthum, welches die Mannigfaltigkeit aller geistigen Gegensätze und zahlloser widerstrebender Interessen in sich birgt, als einen einheitlichen Willen vorzustellen, den man repräsentire oder nach Belieben in Beschlag nehmen könne.

Dagegen ist es eine wichtige Aufgabe, den ansehnlichen Theil des deutschen Bürgerthums, welchen man unablässig in den Irrthum hineingeführt hat, die parlamentarische Regierung, d. h. die Regierung durch die Legislative, lasse sich von heute auf morgen in Deutschland dekretiren, und die bloße formale Geltung dieses Verfassungsprinzips werde die deutsche Einheit sichern, alle feindlichen Gegensätze niederschlagen oder versöhnen und die heilsamen Wege der Zukunft ohne Mühe finden lassen — diesen Theil des Bürgerthums aus einem so widersinnigen und gefährlichen Irrthum wieder herauszureißen. Es handelt sich darum, diesen Theil des Mittelstandes, der einen Theil der besten geistigen Kraft unseres Volkes beherbergt, zu überzeugen, daß es sich nicht um Reaktion, nicht um Beschränkung der freien Bewegung des öffentlichen Geistes, nicht um Verkümmern der verfassungsmäßigen Rechte der Volksvertretung, nicht um Aufhebung der staatsbürgerlichen Gleichheit handelt, wenn man das Idol der parlamentarischen Regierung aufgibt, wenn man aufhört, alle politischen Maßregeln darnach zu beurtheilen, ob sie der Annäherung an dieses Idol günstig sind. Die wahre Annäherung kann überdies nicht bestehen in der Erwerbung mechanischer Machtmittel für das Parlament, in einer willkürlichen Verfügung über die Einnahmequellen und dergleichen. Nur eine allmähliche Erziehung der Parteien und des Volkes zu einem konstanten Willen in konkreten Dingen könnte das Parlament zum ersten Faktor im deutschen Staatsleben machen.

So lange ein solcher Wille, zu dem eine längere Erfahrung auf dem Boden unveränderter Grundlagen des Staatslebens gehört, als das deutsche Volk sie hat, nicht erzogen ist, so lange wäre die formal begründete Souveränität des deutschen Parlaments ein Spielzeug, mit welchem dasselbe sich und die Nation zerschlagen würde. Die Aufgabe einer nationalen Partei wäre es, den bildsamen Theil des deutschen Bürgerthums in der Erkenntniß zu lenken, daß das Ziel, die deutsche Einheit in alle Wurzeln unseres Lebens einzusenken, auf anderen Vorarbeiten ruhen muß, als auf der Souveränität eines Parlaments, welches noch auf lange Zeit nur der Spiegel einer zerrissenen Nation sein kann. Diese nationale Partei, welche nach und nach der Sammelpunkt der besten geistigen Kräfte werden muß, denken wir uns als das führende, vorwärtstreibende Element der anderen konservativen Parteien und der konservativen Entwicklung. Denn konservativ ist die Partei, die es sich zur Aufgabe macht, die zusammenhaltenden Kräfte des nationalen Lebens durch Institutionen zu verkörpern, welche der Nation eine unzerstörbare Lebensdauer sichern.

Diesen vier konservativen Gruppen des deutschen Parteilebens stehen naturgemäß gegenüber die drei Radikalismen: der manchesterliche, soziale und ultramontane. Der ultramontane wird immer päpstlicher sein als der Papst

und in der Anlehnung an die absoluteste Autorität das Mittel zur Zerstörung der Bildung und Sitte suchen. Der manchesterliche Radikalismus ist gleich dem ultramontanen und sozialen antinational. Sein Wahn ist die kosmopolitische Freihandels-gesellschaft, der atomistische Weltnebel, der in der englischen Kapitalmacht eine Art Kern erhält, welcher ihn vor völliger Zerfließung bewahrt. Der soziale Radikalismus folgt dem Wahn der kosmopolitischen Arbeiter-vorsehung, nachdem die nicht handarbeitende Thätigkeit aus dem Buche der Gesellschaft gestrichen ist. Ein Herrschaftsproblem, wie es noch keiner menschlichen Herrschaft gestellt worden, welches von den Herrschern die Allmacht, die Allwissenheit und zugleich die absoluteste Selbstlosigkeit verlangt, während in der Theorie dieses Radikalismus der Mensch für ein lediglich materielles Wesen und für sein einziges Motiv der Egoismus der materiellen Selbsterhaltung erklärt wird.

In diesem Gegensatz vier konservativer und drei radikaler Richtungen könnten nach und nach, so sollte man meinen, die immer noch zahlreichen Schattirungen deutscher Ideale und Bestrebungen in der Politik ihr Unterkommen finden. Sie werden wenigstens zu Anhängseln des Hauptgegen-satzes herabsinken.



---

## Siebenbürgisches Badeleben.

Von Jahr zu Jahr vermehrt sich die Zahl der offiziellen Badeorte und Sommerfrischen. Eine Entwicklungsgeschichte des Bade- und Erfrischung-Bedürfnisses unsrer Zeit, das man ja noch vor wenig Jahrzehnten in so ausgedehntem Maße gar nicht kannte, und eine Darstellung der fort und fort sich mehrenden Mittel zu seiner Befriedigung dürfte interessante Resultate zu Tage fördern und einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Kulturgeschichte der jüngsten Vergangenheit bilden. Zur Steigerung und Ausbreitung des Bedürfnisses hat ohne Zweifel die vor fünfzig Jahren noch ungeahnte Erleichterung unsers Verkehrs und die stets zunehmende Vervollkommnung der Beförderungsmittel in erster Linie beigetragen; hat sie doch für manchen, sonst wenig ergiebigen Punkt der Erde geradezu einen neuen Erwerbszweig damit geschaffen.

Das auffallendste Beispiel dieser Art bietet der Rigi, der jetzt von zwei Eisenbahnen erklimmen ist. Der kürzlich verstorbene Eduard Osenbrüggen, der, obwohl von Geburt ein Holsteiner, doch in der Schweiz besser bewandert war als die meisten Schweizer, gibt in seinen „Wanderstudien“ auch einige Andeutungen über die älteren